

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Eichen),
Karlstraße 9 und Eltville (B. Heide), Ad. Gutenberg- und Taubmühlstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 239 — 1915

Regelmäßige Preis-Beilagen:
Wöchentlich einmal: „Religiöses Sonntagsblatt“.
Jahresheft (Jahrbuch) (Sonntags- und Feiertags-Beilagen).
Einmal jährlich Jahrbuch mit Kalender.

Mittwoch
13
Oktober

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gemacht.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke
Betreuer: Dr. phil. Franz Geueke, für den anderen
Redaktionsrat: Dr. phil. Franz Geueke, für den anderen
Dr. phil. Franz Geueke, für den anderen

33. Jahrgang.

Truppentransporte der Feinde versenkt

Diebstähle des Bierverbandes

* Es wird für immer ein erfreuliches Ergebnis des Krieges bleiben, daß die Diplomatie des Bierverbandes mit schweren Sünden beladen zu Friedenschluß dahebt und ihren einstigen Ruhm in Grund und Boden ramponiert hat. Wir waren es ja gewohnt, die Geschäftsträger der feindlichen Länder, besonders die Engländer, als Musterexemplare anzustarren. Das kam eben daher, weil jene Männer aus den Kreisen des Volkes genommen waren und darum mit dem Volke enger Fühlung hielten, als es das brennende Interesse konnte. Ja, wenn wir die Diplomaten dorthin genommen hätten, wo sich wirklich geeignete Vertreter befanden, aus dem Großhandel, aus der Großindustrie usw., dann würde unsere äußere Politik ebenso muntergültig sein, wie diejenige fremder Länder. Haben wir es nicht hundertfach, ja tausendfach vernehmen müssen? Nun aber sehen wir immer mehr ein, daß die angeblichen diplomatischen Erfolge des Bierverbandes auf höchst bedenklichen trümmigen Wegen erfolgt sind. Schon einmal kam aus Athen die Nachricht, daß dort Telegraphenbeamte, vom Bierverband befehligt, Telegramme fremder Regierungen unterschlugen und so John Bull zu Ehren verbellten wollten. Auch jetzt hat sich ein ähnlicher Fall ereignet: Aus dem Arbeitszimmer König Konstantins wurden mehrere hochpolitische Dokumente gestohlen, ein mit den Verhältnissen genau vertrauter Dieb hat das verabschiedungswürdige Verbrechen begangen, indem er mit einem Nachschlüssel den Schreibtisch öffnete. Es bedarf keiner weiteren Erwähnung, daß auch hier wiederum Frank, Schilling und Hubel am Werke waren, um so Griechenland zukünftige Danksagung zu erkennen und die entsprechenden Maßnahmen zu treffen.

Welch tiefer Abgrund eröffnet sich, welcher Vlamage setzt sich die feindliche Diplomatie aus! Uns kann recht sein. Nicht nur, daß die ganze Welt einleuchtet, mit welchen Völlern Deutschland sich herumzuschlagen hat, welche Nation eigentlich für die wirkliche Kultur kämpft, wird zweifellos bewiesen, sondern auch Griechenland muß sich immer mehr mit Abscheu von denen wenden, die keine Privatgeheimnisse kennen, die alle Welt vom Ministerpräsidenten angefangen bis zum Portier bestechen, um so das Glück der Waffen zu ihren Gunsten zu wenden. Stein auf Stein füttert sich in dem Gebäude der fremden Diplomatie. Selbst ein König ist in seinem eigenen Lande nicht vor Spionage geschützt, selbst sein Schreibtisch wird ausgeraubt, wenn es einen Vorteil gilt. Wer so handelt, dem können auch Menschenleben nicht heilig sein. Gewiß hat mancher gemeinelt, daß die höchst auffälligen Morde und Todesfälle verschiedener Persönlichkeiten auf feindliche Anstiftung zurückzuführen seien. Aber die Aste ist so rassistisch, die Männer so geschickt ausgesucht, daß ein Zweifel kaum mehr möglich ist. Und wenn er möglich wäre, die Athener Diebstähle weisen uns immer mehr darauf hin, daß wir der Diplomatie des Bierverbandes das Schlimmste ruhig zutrauen können. Uebrigens ist das System, ungeliebte Männer in den Tod zu schicken, in diesem Kriege durchaus folgerichtig. Mit der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares hat das Streben an. Damals hat man in Serbien gehandelt und triumphiert, weil man bestimmt wußte, daß das Pulverfaß vor der Explosion stand. Nicht minder war Rußland hocherfreut, und erbrachte damit indirekt den Beweis, daß die Schüsse in Sarajewo auf panlawistische Anstiftung zurückzuführen seien. England und Frankreich schickten sich durch den Mord keineswegs beunruhigt, sondern sie erklärten, daß der serbische Mord eine notwendige Folge der österreichischen Politik sei. Wessen Gewinnung von solcher Korruption durchdringt ist, der fordert nicht nur vor Diebstählen zurück, sondern auch nicht vor noch schrecklicheren Taten, wenn sie Erfolg versprechen.

Es wird niemand geben, der Deutschland eine gleiche Diplomatie wünscht. Schließlich gilt auch in der Politik, daß die trümmigen Wege nicht zum Ziele führen. Gewiß, anfänglich konnten einige Erfolge gebucht werden. Doch je länger der Krieg dauert, umso mehr geht ein Stück des alten Ansehens nach dem anderen verloren. Die Entscheidung auf dem Balkan beweist es. Wenn dort heute alles für uns wünschgemäß verläuft, so haben zweifellos die siegreichen deutschen Waffen zu einem erheblichen Teile dazu beigetragen. Aber nicht weniger auch die Gewissheit der Balkanstaaten, daß Deutschlands Politik von ehelicher Gesinnung erfüllt ist. Jene Denkschrift, die vonseiten der bulgarischen Regierung ausging, wies bereits vor Monaten ganz zutreffend darauf hin, daß deutschen Versprechungen die Tat alsbald auf dem Fuße folge. Wir haben unsere Truppen und unsere Offiziere dorthin geschickt, wo sie gerade notwendig waren; wir haben Munition den Verbündeten geliefert; und auch in finanzieller Beziehung haben wir vollständig unsere Pflicht. Solche Akteiva konnte beispielsweise England diplomatisch nicht in die Waagschale werfen. Sie verlor den Balkan, die Dille, verlor aber; sie wollte Frankreich befreien, hat ihre Versprechen jedoch bis auf den heutigen Tag nicht eingelöst; und sie verteilte die gleichen Länderstücke an die verschiedensten Völker. Der Krieg ist solange zum Brunnen gegangen, bis er brach. Heute

sind Versprechungen und Ankündigungen unserer Feinde so tief gesunken, daß niemand mehr sie ernst nimmt. Die deutsche Diplomatie aber hält heute das Best in der Hand, weil sie mit ehrlichen Mitteln im unehrlichen Kampfe operierte. Erst wenn der Friede geschlossen ist, wird Deutschlands Politik die vollständig verdiente Würdigung finden, während die Diplomaten, die den Diebstahl und den Mord organisieren, schon gemieden werden dürften.

Semendria erobert

Großes Hauptquartier, 12. Okt. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich von Arras setzten die Franzosen ihre Angriffe fort. Zwei Teilangriffe gegen die von uns am 8. Oktober südwestlich von Loos zurückgeworbenen Gräben wurden abgewiesen. Stärkere Angriffe gegen die Front nördlich von Souchez bis St. Mihiel Neuville brachen stellenweise unter sehr erheblichen Verlusten für den Feind zusammen. Nur an zwei kleinen Stellen gelangten die Franzosen bis in unsere vorderste Linie. — Auch in der Champagne endeten französische Angriffe beiderseits Tachure mit einem empfindlichen Rückschlag für den Feind. Trotz harter Artillerievorbereitung vermochte er gestern Abend nirgends einen Geländevorteil zu erringen. Seine Versuche, heute früh an derselben Stelle durchzubrechen, scheiterten ebenfalls.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Auf der Westfront von Dürenburg führten unsere Angriffe zur Erstickung der feindlichen Stellung, westlich von Yllung in 2½ Kilometer Frontbreite; drei Östliche, 867 Mann sind gefangen genommen, ein Maschinengewehr ist erbeutet. Heftige russische Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.
Die feindliche Kavallerie bei Jozieren räumte das Feld. Die Lage bei den deutschen Truppen des Generals Graf Bothmer ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Auf der ganzen Front macht unser Vormarsch gute Fortschritte. Stadt und Fest Semendria sind gestern von unseren Truppen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 12. Okt. (Ö. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Wien, 12. Oktober 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Im Raum südlich von Burtanow schlugen wir drei russische Angriffe ab. Die Abwehr eines vierten, der gegen ein Frontstück von 2-3 Kilometer gerichtet war, ist noch im Gange. Im Norminbach und nördlich von Basalowa am Dnepr unternahm der Feind gleichfalls einige erfolglose Vorstöße.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Keine Veränderung.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Südlich der Save und der Donau und an der unteren Drina wird an ganzer Front angegriffen. Die aus Belgrad vordringenden A. u. U. Truppen erbeuteten bei der Ertümmung des östlich der Stadt und der Lando-Schlangen anfragenden Berges Lipa drei Geschütze und einen Schanzwerfer. Alle Höhen im Umkreis von Belgrad, die die Stromübergänge auf Feindgeschütztragern beherrschen, sind im Besitz der Verbündeten. Die Deutschen eroberten Semendria und drängen den Feind auf Posarevac zurück. Auf der Grenze zwischen der Herzegowina und Montenegro kam es an mehreren Stellen zu Geplänkeln mit montenegrinischen Abteilungen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallentant.

Feindliche Truppentransporte versenkt

Athen, 12. Okt. Der Kapitän des griechischen Amerika-Dampfers „Patrie“ berichtet, er habe den drahtlosen Distressruf des französischen Truppentransportdampfers „Sambin Dayer“ erhalten, der von einem deutschen U-Boot torpediert wurde und sich etwa 100 Seemeilen östlich von Malta mit über 2000 Mann algerischer Soldaten an Bord in sinkendem Zustand befand. Als die „Patrie“ die Unfallstelle erreichte, war der Dampfer „Sambin Dayer“ mit allen an Bord befindlichen Truppen gesunken. Englischen Torpedoboote gelang es nur, 90 Mann zum größten Teil Verwundete, zu retten. „Sambin Dayer“ war vor der Katastrophe auf der Fahrt nach Andros begriffen.

Nachdem der Vertreter des H. T. B. wie ich erfahren, mehrten sich die Fälle der Torpedierung englisch-französischer Transporte in der Ägais. Jedoch treffen nur dann und wann zuverlässige Nachrichten hierüber ein, da die englische

und französische Admiralität aus militärischen Gründen in den meisten Fällen nichts darüber verlauten lassen. In den letzten drei Tagen wurden je ein englischer und ein französischer Transport versenkt. Der französische Transport befand sich, wie einwandfrei festgestellt worden ist, und wie bereits gemeldet, auf dem Schiff „Sambin Dayer“ zwischen Malta und Krete mit über 2000 französischen Soldaten an Bord.

Die Balkanstaaten

Kriegserklärung Bulgariens

Wien, 12. Okt. (Zentr. Press.) Die „Wiener Zeitung“ meldet aus Zürich: Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ wollen aus bester Quelle erfahren haben, daß gestern Mittag 11 Uhr Bulgarien Serbien die Kriegserklärung ausgestellt habe. Eine Bestätigung der Nachricht fehlt.

Beginn der bulgarisch-serbischen Feindseligkeiten

London, 12. Okt. (Zentr. Press.) Die „Times“ melden aus Athen: Die Bulgaren haben gestern Nachmittag den Angriff gegen Serbien bei Rudi Bogas in der Richtung nach Knasjewa begonnen. Ferner meldet Reuters aus Athen, daß der Angriff mit zwei bulgarischen Divisionen unternommen worden sei.

Tausend Granaten auf Belgrad

Paris, 12. Okt. Dem „Matin“ wird aus Athen gemeldet, daß die Deutschen und Österreicher tausend Granaten auf Belgrad geworfen hätten. Zwei Stadtviertel seien zerstört.

Die Landung von Saloniki

Wien, 12. Okt. Nach Meldungen, die der „Südbaltische Korrespondenz“ von unterrichteter Seite aus Saloniki zugehen, liefen am 5. Oktober 8 Uhr morgens vier Transportdampfer („Australia“, „Britannia“, „Mebis“ und „Dewad“), im Hafen ein, die insgesamt 8000 Mann französischer Truppen ein, die insgesamt 8000 Mann französischer Truppen an Land setzten. Die gelandeten Mannschaften kamen aus Sedo-Al-Bahr. Am selben Tage traf ein englischer Panzerkreuzer ein, der etwa 1000 Mann englischer Truppen landete. Am folgenden Tage landeten 5000 Franzosen, 5000 Algerier und Marokkaner, sämtlich von den Dardanellentruppen und 2000 Engländer, insgesamt also etwa 20 000 Mann, welche die Division Boilland bilden. Außer diesen landeten keine Mannschaften. Am 2. Oktober traf der Befehl ein, daß eine Brigade nach Serbien abgehen solle. Im letzten Augenblick kam Gegenbefehl. Die Engländer versuchten inzwischen Karaburun und die Spitze des Hafens zu besetzen, wurden aber durch die Griechen daran gehindert. Es erscheint ausgeschlossen, daß selbst in einigen Wochen mehr als 40 000 bis 50 000 Mann in Saloniki gelandet und verpflegt werden können. Immer deutlicher tritt zutage, daß nichts anderes beabsichtigt war, als Griechenland für den Bierverband sich opfern zu lassen, während die englisch-französischen Truppen bestenfalls die Schrittmacher der griechischen Armee waren.

Zurückhaltung von Truppen in Saloniki

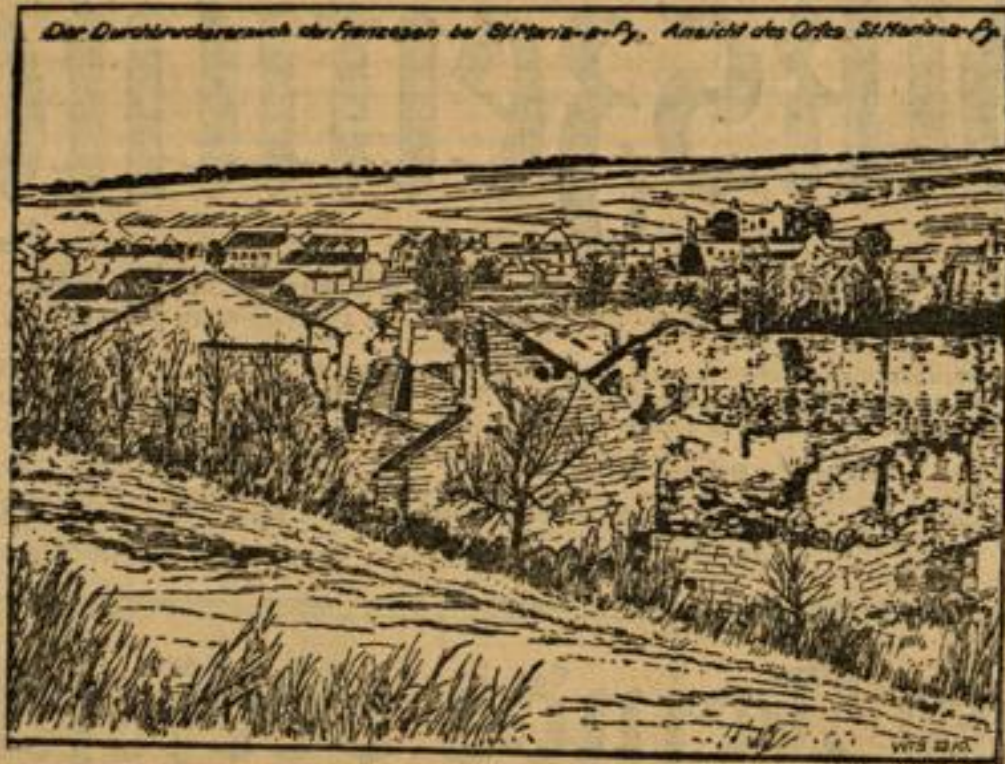
W. T. B. Athen, 12. Okt. Von einem Privatkorrespondenten des Wollischen Büros. Sicheren Nachrichten zufolge sind fünf Eisenbahnzüge mit französischen und englischen Truppen in Saloniki zurückgehalten worden.

Die Lage für Serbien sehr ernst

Triest, 12. Okt. (Zentr. Press.) Der griechische Gesandte in Rom hat ebenso wie der in Paris gestern im Auftrag seiner Regierung dem italienischen Minister des Äußeren, Sonnino, mitgeteilt, daß die Politik der neuen griechischen Ministeriums dieselben Grundsätze weiter befolgen werde, welche Griechenland seit dem Ausbruch des europäischen Krieges befolgt habe. Die Neutralität Griechenlands werde von nun an zur Verteidigung der Landesinteressen Griechenlands bewahrt sein, und die griechische Politik werde sich nach den Ereignissen richten. Das neue Kabinett sei entschlossen, gegenüber den Mächten des Bierverbandes eine, von dem aufrichtigsten Wohlwollen geleitete Politik zu befolgen. Der „Secolo“ bemerkt zu dieser Mitteilung: Es geht leider aus ihr hervor, daß Griechenland entschlossen ist, Serbien keine Hilfe zu bringen. Die Lage sei infolgedessen sehr ernst.

König Ferdinand und die Entente

Lugano, 12. Okt. (Zentr. Press.) Der Korrespondent des „Secolo“ in Saloniki sprach mit den aus Sofia zurückkehrenden Gesandten des Bierverbandes. Einige halten noch für möglich, daß Bulgarien Serbien nicht wirklich angreife, sondern sich darauf beschränke, durch Grenzverletzung einen Teil des serbischen Heeres zu binden und so eine bewaffnete Brücke zwischen den Mittelmächten und der Türkei zu bilden. Als Grund für das Scheitern der Ententeaktion auf dem Balkan wurde wiederum die uneinheitliche und widersprüchliche Führung der Diplomatie des Bierverbandes angegeben. Namentlich England habe durch seine aus der Zeit Gladstones stammenden Bulgarenliebe ein energieloses und einheitliches Vorgehen verweigert. Bei der Abschiedsaudienz habe König Ferdinand an den Vorkämpfern Frankreichs und Englands gesagt, daß Bulgarien durch die Politik Rußlands, die nur für Serbien gewesen, gezwungen worden sei, mit Waffengewalt seine nationalen Bestrebungen zu verwirklichen. Doch hoffe er, die englisch-französische Heere auf seinem Wege zu finden, sondern vielmehr die diplomatischen Beziehungen bald wieder aufnehmen zu können. Dagegen herrsche in Bulgarien eine starke Verstimmung gegen Italien. Die abreisenden Gesandten erklärten, sehr zuvorkommend behandelt worden zu sein. Durch Zufall war der Zug mit den Gesandten der erste, der unter dem neuen bulgarischen Vertrieß auf der Strecke Philippopol-Debagatsch verkehrte. Uebrigens erzählten die Diplomaten,



Der Durchbruch durch die Franzosen bei St. Maria-a-Py. Ansicht des Ortes St. Maria-a-Py



Ansicht des Ortes Samma-Py, 3 km westlich von St. Maria-a-Py, was ebenfalls erobert wurde.

daß König Ferdinand bei der Festtafel zu Ehren Wangenheims dem Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm durch Zerschmettern seines Glases eine größere Heiterlichkeit gegeben habe.

Ungeheure Verluste der Serben

Bukarest, 12. Okt. (Bers. Bl.) Die hiesigen Blätter berichten über riesige Verluste, die die Serben in den letzten Kämpfen erlitten haben. Fast ihre sämtlichen Batterien sind von den Angreifern zerstört worden. Die Verluste der serbischen Infanterie seien garabzu unglaublich; auf der Himmelsinsel haben deutsche Soldaten nicht weniger als 600 Serben begraben. In der Straße von Belgrad liegen Haufen von Leichen gefallener Serben, die nur langsam weggeschafft werden können. Die Lazarette sind überfüllt mit serbischen Verwundeten aus den dreitägigen Straßenkämpfen.

Griechenland und Bulgarien

Berlin, 12. Okt. (Bers. Bl.) Das Budapest Blatt „A Vilag“ meldet aus Sofia: Der griechische Gesandte machte einen Besuch bei dem Ministerpräsidenten Radoslawow und teilte ihm im Auftrag seiner Regierung mit, die neue griechische Regierung stehe auf der Grundlage des Prinzips der bewaffneten Neutralität und lege Gewicht darauf, daß zwischen Griechenland und Bulgarien das Interesse beider Länder entsprechende, sich freundschaftlich gestaltende Verhältnis auch weiter ausrecht erhalten bleibe. Radoslawow nahm diese Erklärung im Namen seiner Regierung mit großer Genugung entgegen.

Das Kabinett Jaimis vor der Kammer

Lugano, 12. Okt. (Bers. Bl.) Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ aus Athen erklärte Jaimis in der griechischen Kammer, das Kabinett habe nach reiflicher Prüfung die bisherige Haltung des Weltkriegs beibehalten. Die griechische Regierung werde die Neutralität zum Schutze der Lebensinteressen Griechenlands fortan eine bewaffnete sein. Die Haltung in der Zukunft hänge von dem Laufe der Ereignisse ab. Jaimis erklärte, niemand möchte wegen der kritischen Weltlage Griechenland in innere Schwierigkeiten führen. Die Kammer meinte, die Regierung unterliege, aber nicht die Grundlagen seiner von der Kammer gebilligten Politik umstürzen. Selbst wenn das Bündnis mit Serbien nicht bestünde, müßte Griechenland aus eigenem Interesse die Neutralität aufgeben, sobald sich ein anderer Staat auf Kosten Serbiens vergrößern wolle. Die Frage laute nicht ob, sondern wann Griechenland den Krieg beginnen solle. Reinesfalls dürfe Griechenland erlauben, daß Bulgarien erst Serbien erdrücke, um ab dann Griechenland anzugreifen. Die Volkswelt fühle, daß Griechenlands Interesse die Niederlage Bulgariens fordere. Denn falls Bulgarien siege, würde der Hellenismus vernichtet werden. Die Kammer wurde bis Montag vertagt.

Die Kämpfe in der Champagne

Berlin, 13. Okt. Ueber die Kämpfe in der Champagne meldet Hermann Katsch an die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aus dem Großen Hauptquartier vom 12. Okt.: Die in der Champagne anhaltende heftige Feuer der schwersten Artillerie und die rege Fliegeraktivität deuten auf die Absicht des Feindes hin, die Offensive noch fortzusetzen. Die schweren Kämpfe bringen starke Ausbuchtungen in der Front bei Tahure mit sich, wo wir den Feind und die Franzosen und mit Flammenfeuer bestreichen. — Karl Mosner meldet in den von ihm bedienten Blättern. In der Champagne geht es heiß her, besonders in der Gegend von Tahure. Die feindlichen Angriffe nehmen wieder einen überaus heftigen Charakter an, sie wurden aber mit unerwarteter Standhaftigkeit vor unseren Truppen abgewiesen. Namentlich gegen die Höhe 190, die seit dem ersten Ansturm am 26. September durch unsere Truppen glänzend verteidigt wird, leitete der Feind eine wütende Kanonade, deren Erwiderung nicht ausblieb.

Neue heftige Kämpfe im Westen

Der Kriegsberichterstatter des „B. L.“ in der Champagne meldet: Der große Kampf, der mit dem Neuausschlagen der französischen Offensive am 4. Oktober einsetzte und am 6. und 7. seinen Höhepunkt erreichte, geht in der Form rastloser, schwerer Artilleriekämpfe und heftiger Feuerüberfälle und Angriffe weiter. Er ist noch einem kurzen Schwadchen in den letzten Tagen wieder angeht und hat namentlich gestern Abend eine große Nachdrucklichkeit erreicht. Die Feuerwirkung der Franzosen wird tags von einem sehr starken Fliegerdienst geleitet und setzt sich das Ziel, unsere rückwärtigen Verbindungen zu beeinträchtigen, sowie die Vorposten unseres Gebietes in die Stellungen des Feindes mit Eisen zu überschütten. Jüngstwelche Gefolge sind den Gegnern in diesen Tagen an seiner Stelle zugefallen. Andererseits gelang es uns, eine Anzahl von Gräben in der Gegend nordöstlich von Tahure, die uns fernerzeit entrisen worden waren, im Kampfe wieder zu gewinnen. Das Feuer der Franzosen läßt deutlich erkennen, daß sie noch wie vor über große Mengen Munition verfügen und auch andere Anzeichen sprechen dafür, daß die Kämpfe in der Champagne, in denen jetzt der Schwerpunkt des Ringens an der Westfront liegt, noch keineswegs zum Abschluß gekommen sind. Ob der Gegner einen neuen großen Schlag noch einmal zu wagen gedent, läßt sich nicht entscheiden. Die Möglichkeit besteht. Sie würde uns auf jeden Fall voll gerüstet und bereit finden.

Die russische Offensive

Berlin, 13. Okt. Von der russischen Offensive in Bosthynien heißt es in einem Telegramm des „Berliner Tageblattes“ von Leonhard Wolff: Unverkennbar haben die Beratungen unter den führenden Männern der Entente die planmäßige Einheitslichkeit ihres Vorgehens gefördert. Die russische Gegenoffensive im Südabschnitt und die französisch-englischen Durchbruchversuche im Westen setzen in dem Augenblick ein, als sich die Mittelmächte anstalten, über Serbien hinweg den Bulgaren und Türken die helfende Hand zu reichen. Beide Offensiven in West und Ost, sind bisher gescheitert und werden den Einmarsch in Serbien nicht aufhalten. Seit einigen Tagen nun meldet die ausländische Presse

neuerdings eine starke Kräfteverschiebung der Russen und gleichzeitig ist der Kampf auf der 500 Kilometer langen Front zwischen dem Boleste und der rumänischen Grenze mit außerordentlicher Heftigkeit wieder entflammt. Bei der letzten Offensive ist die Menge von Munition und Geschützen aufgefalten, über welche die Russen jetzt wieder verfügen. Trotz der aufgeworfenen Wege ist der Versorgungs- und Munitionsnachschub der verbündeten Truppen jetzt sichergestellt und sobald ihnen der Feind dazu Zeit läßt bauen unsere braven Krieger an wasserdichten und bombensicheren Unterständen, die sie sich mit den besten Mitteln wohnlich einzurichten wissen. In dieser Unverwundbarkeit des deutschen und österreichisch-ungarischen Soldaten liegt die beste Gewähr, daß auch diese zweite große Gegenoffensive Iwanows endgültig scheitern wird.

Kämpfe an der bessarabischen Grenze

Ueber die letzten Kämpfe an der bessarabischen Grenze meldet man u. a. dem „Berl. Tagbl.“: Der Durchbruchversuch der Russen nordöstlich Czernowiz und an der bessarabischen Front wurde bereits am Montag den 4. Oktober, durch heftiges Geschützfeuer eingeleitet. Die Kanonade dauerte bis Dienstag Mittag fort, am heftigsten gegen unsere Stellungen nördlich der rumänischen Grenze. Dienstag nachts ging russische Infanterie nebst Kosaken gegen den Feind vor, um einen Übergang zu versuchen, doch war dies nur ein Marschierungsmanöver. Als der erste feindliche Schwarm von unserer Infanterie unter Feuer genommen wurde, ging er fluchtartig zurück, wobei er empfindliche Verluste erlitt. Während sich jedoch diese Episode abspielte, unternahm der Feind einen starken Angriff gegen das Zentrum unserer Front an der bessarabischen Grenze. Nach mehrstündigem starken Geschützfeuer marschierten die feindlichen Kolonnen in sechzehn Reihen auf und stürmten gegen unsere Vorstellungen. Obgleich die Russen mit vernichtendem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer von den unferigen empfangen wurden, stürmten sie immer wieder. So oft auch eine Reihe im Feuer zusammenbrach, marschierte die nächste, von ihren Offizieren angeleitet, auf. Der Kampf dauerte sechs Stunden mit gleicher Heftigkeit. Schließlich erkannten die Russen die Zwecklosigkeit ihrer Aktion und räumten Donnerstag bei Tagesanbruch ihre vorgeschobenen Stellungen, worauf unsere Artillerie die feindlichen Schützengräben zerstörte. Bei diesem Feuerangriff wurde ein Kosakenregiment fast ganz vernichtet. Vor unseren Stellungen liegen die Leichen und Verwundeten massenhaft. Der feindliche Angriff war lange vorbereitet und wurde mit starken Kräften unternommen. Schätzungsweise kämpften auf verhältnismäßig kleiner Front drei feindliche Divisionen Infanterie und Kosaken.

Schwere englische Verluste

London, 12. Okt. (Bers. Bl.) Die englische Verlustliste vom 28. September meldet die Namen von 218 Offizieren, darunter 68 getötet, ferner von 4440 Mann, darunter 886 getötet. Innerhalb acht Tagen sind nicht weniger als 811 Offiziere verloren worden, darunter 258 getötet.

Englische U-Boote in der Ostsee

Karlshof, 12. Okt. (B. T. V. Nichtamtlich.) Gestern vormittag ist ein deutscher Kohlendampfer in Ralsmar, südlich von Oseland, von einem U-Boot, wahrscheinlich einem englischen, in Grund geschossen worden. Die Besatzung wurde von einem südwestlich fahrenden schwedischen Dampfer gerettet, der eine Holzladung hatte. Der deutsche Dampfer „Germania“, der in südlicher Richtung fuhr, ist gestern 12 Uhr mittags, beim äußeren Steingrund von einem U-Boot, wahrscheinlich einem englischen, beschossen worden. Um der Verletzung zu entgehen, ist die „Germania“ an der Küste von Welling auf Grund gesetzt worden. Das U-Boot befindet sich dauernd in der Nähe des Dampfers, 1½ Seemeilen von der Küste. Die Besatzung des Dampfers, der Kapitän und 19 Mann, sind gerettet. Der Kapitän berichtet, daß er Zeuge des Unterganges des Kohlendampfers war. Die Zeitung „Wellinge Daengstning“ meldet, daß gegenwärtig im Süden von Oseland drei englische U-Boote operieren. Sowohl die „Germania“ als der versenkte Kohlendampfer kamen von Norden nach Oseland. Beim Angriff nahm die „Germania“ ihren Kurs nach Ralsmar; sie wurden von dem verfolgenden U-Boot gezwungen, den Kurs zu ändern.

Joffre als falscher Prophet

Ueber das Ringen in der Champagne meldet der Sonderberichterstatter des „Berl. Tagebl.“ noch u. a.: Nach Aussagen von Gefangenen will Joffre in 8 Tagen bis Bouziers vorgehen. Von Tahure bis Bouziers sind es 20 Kilometer. — Der Sonderberichterstatter der „Bos. Ztg.“ meldet u. a.: Die feindlichen Verluste müssen garabzu entsetzlich sein. Uebrigens mehrt sich auch die Zahl der französischen Ueberläufer.

Amerikas Protest

London, 12. Okt. (B. T. V. Nichtamtlich.) „Morning Post“ meldet aus Washington vom 11. Oktober: Lansing hat heute früh dem Präsidenten Wilson die amerikanische Note an England abgeliefert, die gegen die ungesekliche Weise, wie England den amerikanischen Handel behandelt, protestiert. Der Präsident hat die Note zum erstenmal zu Gesicht bekommen. Wenn er sie gutheißt, wird sie dem britischen Botschafter zur Uebermittlung an die britische Regierung übergeben werden. Wilson wünscht von England ein bündiges Versprechen zu erhalten, ehe der Kongress im Dezember zusammentritt, daß etliche 20 Mitglieder des Repräsentantenhauses und Senatoren der Südstaaten eine Bewegung ins Leben zu rufen beabsichtigen, daß solange ein Ausfuhrverbot von Waffen wenigstens den Alliierten gegenüber erlassen werde, bis der amerikanische Handel mit neutralen Häfen nicht behindert wird.

Holländische Bewunderung

Haag, 10. Okt. „Vaderland“ nennt das Einrücken der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen in Belgrad, nachdem die Feindseitigkeiten gegen Serbien kaum erst drei Tage gedauert haben, die aufseherregendste Klame, die in

diesem Kriege für den preußischen Militarismus gemacht worden sei. Es sei zweifellos ein militärischer, politischer und moralischer Erfolg, der beweise, daß Deutschland keineswegs an der eigenen Kraft zweifeln, und daß es nicht zögere, den früheren Fronten eine neue hinzuzufügen. Man müsse anerkennen, daß die Haltung der vortrefflich geschulten deutschen Heere Ehrerbietung aufzwingt. Deutschland, das seit vierzehn Monaten an zwei Fronten in Kämpfe verwickelt sei, erscheine auch noch an einer dritten und mit sofortigem Erfolge. Die Nachrichten von dem deutschen und österreichisch-ungarischen Anmarsch in Serbien würden nicht verfehlen, auf die Vierverbündeten Eindruck zu machen, deren Heere offenbar noch immer nicht ganz ausgeschliffen seien. Neben dem Auftreten der deutschen Diplomaten und Armeen während der letzten Tage erscheine das Auftreten der Verbündeten schwächlich.

Der Scheinwerfer

In den Kriegen früherer Zeit rihte, wenn man von der einzeln nächtlichen Ueberfällen abließ, der Kampf während der Nacht. Die Schlachten wurden am Tage geschlagen und erreichten mit einbrechender Dunkelheit ihr Ende. Wie in so vielen Dingen, so haben die Fortschritte der Technik auch hier eine Umwälzung herbeigeführt, die sich zum erstenmal im jetzigen Kriege geltend macht: Schnellfeuergeschütze und Maschinengewehre richten in den Reihen des am hellen Tage anstürmenden Angreifers unter Umständen derartige Verheerungen an, daß man den Angriff lieber auf die Nacht verschiebt. Heute sind deshalb alle Fronten einer Stellung mit Scheinwerfern ausgerüstet, die während der Nacht ununterbrochen das Borgebiet ablichten. Ebenso befinden sich auch auf allen Kriegsschiffen Scheinwerfer, bilden sie doch für diese das einzige Mittel, um sich gegen die nächtlichen Angriffe der Torpedoboote zu schützen. In neuerer Zeit ist den Scheinwerfern aber noch eine besondere Welle erwachsen. Sobald das Nachen gegnerischer Luftschiffe oder Flieger zu befürchten ist, werden ihre Strahlen nach oben gelenkt, um diese so rechtzeitig zu entdecken, daß man sie mit Erfolg beschießen kann. Ist ein Luftschiff oder ein Flieger in den Lichtkegel des Scheinwerfers gelangt, so geht es ihm wie dem Torpedoboot.

Der Lichtschein bleibt an ihm haften und verfolgt ihn auf seiner weiteren Bahn, das Ziel, auf das nunmehr die Mündungen der Abwehrkanonen gerichtet werden, steht hell beleuchtend. Dieses Abhaken des nächtlichen Himmels, das sich gegenwärtig auf den Schlachtfeldern, sowohl wie in Festungen und in Häfen, in denen die Kriegsflootte ankert, ständig wiederholt, stellt ein prachtvolles Schauspiel dar, das für den, der es jemals erblickt, immer unvergänglich bleiben wird. Die so vielseitige Verwendung des Scheinwerfers bedingt eine ebenso vielseitige Ausgestaltung der für seine Handhabung nötigen Einrichtungen. Die Truppen führen sogenannte „Scheinwerferzüge“ mit sich, die aus zwei Wagen bestehen. Der eine enthält den Motor, der eine Dynamomaschine in Umdrehungen versetzt und dadurch den zur Erzeugung des Lichtes nötigen elektrischen Strom liefert. Der andere Wagen trägt den eigentlichen Scheinwerfer, der darauf so aufgestellt ist, daß er nach allen Richtungen gedreht und daß sein Lichtkegel gehoben und gesenkt werden kann. Vieles ist die Einrichtung auch so getroffen, daß man den Scheinwerfer an einem ausziehbaren Mast in die Höhe kurbeln kann, so daß nur er allein über die Wälle der Festungen oder sonstige Deckungen hinwegragt, während sich die Beobachter hinter tiefen in Sicherheit befinden. Die Scheinwerfer, die die Gebirgstruppen mit sich führen, sind so gebaut, daß sie leicht in einzelne Teile zerlegt und auf Tragtiere verpackt werden können. Auf den Schiffen sind die Scheinwerfer feststehend auf erhöhten Punkten, also an den Masten, auf der Kommandobrücke usw., angebracht; aber auch hier zeigen sie eine nach allen Richtungen hin leichte Beweglichkeit. Der Leuchtapparat des Scheinwerfers besteht aus einem starken Lichtbogen, der jenem gleicht, den wir auch in der elektrischen Bogenlampe verwenden und der ebenso wie bei dieser zwischen zwei Kohlenstäben übergeht. Nur ist der Bogen natürlich viel größer, da es ja darauf ankommt, ein möglichst starkes Licht zu erzeugen. Der Lichtbogen brennt in einem allseitig geöffneten Gehäuse vor einem gewaltigen Spiegel von parabolischer Form. Ohne diesen Spiegel würden sich die Strahlen — ähnlich wie bei einer Bogenlampe — nach allen Richtungen hin verbreiten. Der Spiegel fängt sie auf und macht sie parallel, so daß sie in Form eines mächtigen Lichtbündels in die Nacht hinausfluten. Auf diese Weise wird bewirkt, daß von der vorhandenen Lichtstärke nichts durch feilische Ausstrahlung verloren geht, sondern daß das gesamte durch den elektrischen Strom erzeugte Licht auf die zu beleuchtende feindliche Stellung fällt. Die Leuchtkraft der heutigen Scheinwerfer ist eine ungeheure. Man kann damit in Entfernungen von 10, bei größeren Scheinwerfern sogar von 20—30 Kilometern Einzelheiten besonders dann noch deutlich erkennen, wenn gleichzeitig mit dem Scheinwerfer gute Fernrohre zur Verwendung kommen. Das Licht des Scheinwerfers ist aber von draussen her oft auf noch viel weitere Entfernungen wahrnehmbar. Deshalb benutzt man ihn auch zum Signalisieren, z. B. dann, wenn sich eine belagerte Festung mit der heranrückenden Entsatzarmee in Verbindung setzen will. Es werden dann durch Erzeugung längerer und kürzerer Lichtblitze Signale abgelesen. Es kann auf diese Weise selbst dann noch ein Verkehr aufrechterhalten werden, wenn alle übrigen Verkehrsmittel versagen, wenn also z. B. auch die Stationen für drahtlose Telegraphie zerstört sind.

Kleine politische Nachrichten

Staatsminister Eyschen †

Luxemburg, 12. Okt. (B. T. V. Nichtamtlich.) Staatsminister Eyschen ist heute nach im Alter von 74 Jahren an Herzschwäche gestorben. Er wohnte gestern noch einem Minister-rate bei. Der Verstorbene war seit 28 Jahren Staatsminister und früher der diplomatische Vertreter Luxemburgs in Berlin.

Die Nachricht von dem fast plötzlichen Tode des luxemburgischen Staatsministers Eyschen hat überall großen Eindruck gemacht, der sich stellenweise bis zur Bestürzung steigerte.

1

ermorden. Nachts schlief sich Hubert in das Schlafzimmer seines Vaters und verlegte ihn durch Weisheide erheblich, aber nicht lebensgefährlich. Die Geschworenen beurteilten den Angeklagten zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Die Anklage erhielt 8 Jahre Zuchthaus.

Wärzburg. Das hiesige Augustiner- oder Dominikanerkloster, das bereits im Jahre 1263 gegründet wurde und von den 103 Augustinern, die einst in Deutschland bestanden, nebst den Minderbrüder allein übrig geblieben ist, dazu sich rühmen kann, das einzige zu sein, das eine ununterbrochene Tradition hat, beabsichtigt einen großzügig angelegten Anbau am Kloster. Es sollen Läden eingerichtet werden. Die Pläne sind bereits beim Stadtmagistrat eingereicht.

München. Eine landwirtschaftliche Ausstellung für 1917. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hält an dem Pläne einer landwirtschaftlichen Ausstellung für 1917 in München fest. Im Zusammenhang damit hat der Münchener Magistrat für Notstandsarbeiten auf dem Zeppelinfeld 30.000 Mark genehmigt.

Fürstentum a. O. 11. Okt. Der Rest des lebenden geblichenen Montagesgerüsts in der Mitte der hiesigen Oberbrücke ist heute vollständig eingestürzt.

Berlin. 11. Okt. Auf dem Flugplatz Johannisthal entbrannte in der Nacht zum 10. Oktober ein Brand, durch den eine alle Luftschiffhalle vernichtet wurde. Auch mehrere Flugzeuge sind mitverbrannt. Die Ursache des Brandes ist auf Fahrlässigkeit zurückzuführen.

Berlin. 12. Okt. Der „Reichsanzeiger“ enthält eine Bekanntmachung, wonach aufgrund der seinerzeitigen Bundesratsverordnung vier in Berlin wohnhafte Personen der Handel mit Deliz- und Leuchtstoffen wegen Unzuverlässigkeit untersagt wurde.

Dresden. Eine Schätzung der Kaninchenbestände im Königreich Sachsen ist für den Oktober angeordnet worden. Die Bezirksverbände des Landesverbandes sächsischer Kaninchenvereine werden ersucht, in der Zeit vom 20. bis 27. Oktober 1915 eine Schätzung der Kaninchenbestände durch die Mitglieder der Kaninchenzuchtvereine vornehmen zu lassen.

Brüssel. (Führ. v. Biffing gegen die Tierquälerei in Belgien.) Gegen eine in manchen Teilen Belgiens geübte Tierquälerei ist der deutsche Generalgouverneur Freiherr v. Biffing in dankenswerter Weise vorgegangen. Nach einer Mitteilung des „Bundes für Vogelschutz“ hatte sich der Bund an den Generalgouverneur mit der Bitte gewendet, das Halten geflügelter Singvögel in Belgien fernerhin nicht dulden zu wollen. Der Generalgouverneur hat die Eingabe umgehend beantwortet lassen und die ihm unterstellten Behörden aufgefordert, das Halten geflügelter Vögel in Belgien zu untersuchen. In der Verordnung heißt es: Das künstliche Windmachen von Vögeln ist eine Grausamkeit, die ich keinesfalls dulde.

Aus der Provinz

Niederwalluf. 13. Okt. Am 15. Oktober sind es 50 Jahre, daß Herr Volksherr Jakob Gotttron bei der hiesigen Post beschäftigt und ununterbrochen seinen Dienst als Briefträger versieht. Geehrt und geachtet von allen seinen Mitbürgern, wünscht wir dem dienstbefähigten Stephanjüngling, daß er noch lange seinen schweren Dienst bei voller Gesundheit versehen kann.

Elville. 12. Okt. Die Geldsammlungen für die in Rußland weilenden deutschen Kriegsgefangenen ergaben hier und in den umliegenden Gemeinden recht ansehnliche Beträge. Es wurden gesammelt: in Elville 1439 Mark, Nieder- und Oberwalluf 204 Mark, Reudorf 41 Mark, Rautenthal 40 Mark, Riedrich 148 Mark, Erbach 142 Mark, Dattenheim 103 Mark, und Hallgarten 56 Mark.

Deisterich. 12. Okt. Die allgemeine Weinlese beginnt hier am Montag, den 18. Oktober. Eine Vorlese wird vorher gehalten.

Johannisberg. 13. Okt. Die allgemeine Weinlese beginnt hier mit dem morgigen Donnerstag.

Radesheim. 11. Okt. Bereits seit längerer Zeit sendet das Kreisamt vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis die von ihm aus den Geldsammlungen beschafften Liebesgaben an das Zentraldepot für Liebesgaben des Roten Kreuzes in Berlin. Das letztere sorgt dafür, daß alle Truppenteile gleichmäßig mit Gaben versorgt werden. So kommt es, daß die Liebesgaben aus dem Rheingau an die verschiedensten Stellen unserer Fronten im Osten und Westen gelangen, wie die von allen Seiten hier eingehenden Dankeschreiben beweisen. Die letzte, hier Ende September abgegangene Sendung ist an die Kaiserlich Deutsche Südmaree geschickt, und neben preussischen Garde- und Infanterie-Regimenten haben auch österreichische Truppen davon erhalten. Der Stab der österreichischen 19. Infanterie-Division schreibt darüber an den Zweigverein vom Roten Kreuz für den Rheingaukreis:

„So kamen die Liebesgaben zur 19. Infanterie-Division und erweckten bei den unmittelbar Beteiligten eine tiefen Freude. Die Schöne der blauen Donau senden den Kindern des heiligen deutschen Rheins nebst herzlichem Dank ein dreifach Hurra.“

Ein Hauptmann dieser österreichischen Division sandte neben dem Dank der beschenkten Mannschaften eine außerordent-

lich wohlgeungene Photographie eines in der Kampffront gelegenen besetzten und zerstörten Ortes als Gegengabe. — So helfen auch unsere Liebesgaben mit, die Bande mit unseren treuen Verbänden immer fester zu knüpfen.

i. Aus dem Rheingaukreis. 13. Okt. Mit dem heutigen Tage treten für die Milch folgende Höchstpreise in Kraft: (für Vollmilch) a) 23 Pf. pro Liter bei Abgabe vom Produzenten an Zwischenhändler, b) 28 Pf. pro Liter bei Abgabe vom Produzenten oder Zwischenhändler an Verbraucher. Nach § 4 des Gesetzes, betreffend Höchstpreise, wird derjenige, der die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

Gaub. 12. Okt. (Dienststübchen.) Am 1. Oktober waren es 30 Jahre, daß Herr Förster Roth seine hiesige Stellung antrat.

Einbilden. 12. Okt. Die katholische Kirche ist im Innern gemalt worden: es fehlten nur noch zwei Wandbilder über den Seitenaltären, die jetzt hergestellt werden. Die Heizungsanlage wird erst nächstes Jahr ausgeführt. An dem Haupteingang ist eine Kasse ins Auge gefaßt, in der der Kirchenpatron (Hl. Dionysius) Ausstellung findet. Auf die Seiten kommt ein Verzeichnis der Kriegsteilnehmer unserer Pfarrei und ein Kriegerstein.

Frankfurt a. M. 12. Okt. Durch den Nationalen Frauenbund wurden seit Kriegsbeginn in hiesigen Haushaltungen bereits mehr als 10.000 Kochtöpfe eingeführt.

i. Soheim i. T. 12. Okt. Im hohen Alter von 70 Jahren verschied gestern abend nach langen, schweren Leiden, unser wohlverdienter Herr Hauptlehrer Jakob Schmid.

g. Camberg. 12. Okt. Die Sammlung zum Besten deutscher Kriegsgefangenen in Rußland ergab hier 600 Mark.

Gemünden bei Lingen. 12. Okt. Bei der Bürgermeisterversammlung wurde der seitherige Bürgermeister, Herr Bach, einstimmig wiedergewählt. Herr Bach verwaltet sein Amt seit 23 Jahren.

i. Limburg. 12. Okt. Die hiesige Polizeiverwaltung veröffentlicht in der Presse die Namen von zehn Personen aus Limburg, die nach dem 11. September wegen Ob- bzw. Feldbetrug bestraft worden sind.

Diez. 11. Okt. Unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsrates Landrat Tuderstadt hielt am Samstag der Kass. Landes-Obst- und Gartenbauverein seine Herbstversammlung hier ab. Die Versammlung, an der auch Herr Regierungsratspräsident Dr. von Meißner (Wiesbaden) teilnahm, hat für den Obst- und Gartenbau recht wichtige Beschlüsse gefaßt.

1. a. wurde beschlossen, die maßgebenden Behörden zu ersuchen, unter Ausnutzung der jetzigen Kriegsverhältnisse für die Einführung einer deutschen Kasse, die bewirkt, die Erzeugnisse des Obst- und Gartenbaus in ausgiebigster Weise zu verwerten, einzutreten. Die Versammlung gab nach eingehender Beratung zu den Beschlüssen der hierfür eingesetzten Kommissionen ihre Zustimmung. Von Herrn Gartenbauinspektor Junge (Weisenheim) wurde über die bevorstehenden Arbeiten im Obst- und Gemüsebau, unter besonderer Berücksichtigung der Kriegszeit eingehend berichtet. Die Verwertung aller verfügbaren Gemüse wurde dringend angeraten. Empfohlen wurde den einzelnen Ortsvereinen ein gemeinschaftlicher Bezug der für das nächste Frühjahr erforderlichen Samen. Ein Vortrag des Herrn Obergärtner S. S. (Weisenheim) über kriegerische Betrachtungen über den Handel und die Preise von Obst und Gemüse, beendete die Versammlung. In der hierauf anschließenden Generalversammlung wurde von Herrn Gartenbauinspektor Junge über die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre berichtet. Die Rechnung wurde vorgetragen und genehmigt.

Westerburg. 11. Okt. Durch eine Verordnung des Bischofs von Limburg sind die katholischen Bewohner von Dörsenhausen auf ihre Bitten unter Aufrechterhaltung des Parochialverbandes mit Hohenbach der Kapellengemeinde Westerburg zugeordnet worden. Die katholischen Bewohner von Dörsenhausen übernehmen der Kapellengemeinde Westerburg gegenüber die gleichen Pflichten und Rechte, wie sie die katholischen Bewohner von Langenbach, Hinterkirchen und Hintermühlen haben. Sie werden von der Pacht, Kirchensteuer an die Mutterkirche nach Hohenbach zu entrichten, befreit.

Aus Wiesbaden

Staats- und Gemeindesteuern

Die Erhebung der 3. Rate (Oktober, November und Dezember) erfolgt am 15. d. Mts. ab stufenweise nach dem auf dem Steuerzettel angegebenen Stufenplan. Die Stufen sind nach dem Anfangsbuchstaben der Straßen wie folgt festgesetzt (die auf dem Steuerzettel angegebene Straße ist maßgebend): A und B am 15., C am 16., D am 17., E am 18., F am 19., G am 20., H am 21., I am 22., J am 23., K am 24., L am 25., M am 26., N am 27., O am 28., P am 29., Q am 30., R am 31., S am 1. d. November, T am 2. d. November, U am 3. d. November, V am 4. d. November, W am 5. d. November, X am 6. d. November, Y am 7. d. November, Z am 8. d. November. Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß sie die vorgeschriebenen Stufen befolgen, nur dann ist rasche Befreiung möglich. Das Geld besonders die Wenigen, sind genau abzuwägen, damit Wechseln an der Kasse vermieden wird.

Das Kriegswitwenlohn

Unter den Kriegswitwen ist die Ansicht verbreitet, das Kriegswitwenlohn könne bei eigenem Arbeitsbedienst der Witwe

verfügt werden. Diese Ansicht ist irrig. Das Kriegswitwenlohn wird bis zum Tode oder bis zur Wiederverheiratung der Witwe gezahlt, und zwar ohne Rücksicht darauf, wie hoch das Einkommen ist, das die Witwe aus eigener Arbeit erzielt.

Vom Eisernen Siegfried

Am Montag nachmittag sah unser „Siegfried“ ein großes Kinderfest zu seinen Füßen sich entfalten. Die auch im Frieden bestehende 6 Kinderhorte Wiesbadens, 3 Knaben- und 3 Mädchenhort, zusammen 540 Böglinge zogen in Reih und Glied unter der Führung ihrer Leiter und Leiterinnen zur Nagelung, welche gütige Kinderfreunde für sie gestiftet hatten. Die Kinder stellten sich am Kaiser-Friedrich-Denkmal gegenüber dem Siegfried auf und sangen zum Beginn der Feier das „Niederländische Lied“. Start und hell klangen die jungen Stimmen in dem mächtigen Festsaal zusammen. Nachdem ein Knabe und ein Mädchen Gedichte vorgetragen hatten, vom Kriege und von der Kriegsliebe, hielt die Vorsitzende des Wiesbadener Vereins für Kinderhort: Fräulein Agathe Werten, eine warme Ansprache an die Kinder, welche ihnen Sinn und Zweck der Nagelung darlegte und in einem „Hoch“ auf unseren Kaiser und unser Vaterland ausklang, in das die Kinder jubelnd einstimmten. Nach dem freudigen Gesang von „Deutschland, Deutschland über alles“ begann das Liebeswerk. Zuerst betrat die kleinen Mädchen das Podium, die Kleinsten voran. Zwei „Zeldgrau“ halfen den Kindern die Nägel einzuschlagen und waren unermüdet, ihnen zur Hand zu geben und den Eifer zu loben, mit dem besonders später die Knaben auf die Nagelköpfe hieben. Besondere Freude machte den Kindern auch das schöne Gedicht, das jedes Kind erhielt und das ein heißendes Andenken an unsere große Zeit und seinen Anteil an ihr sein soll. Eine zahlreiche Menschenmenge, darunter natürlich vor allem die Eltern der Kinder, umstand das Denkmal, und folgte dem Vorgang mit lebhaftem Interesse, und im Weiteifer mit den Fortschritten schlugen auch viele andere Kinder und Erwachsene Nägel ein, unter denen manche goldene und silberne waren. Nach beendeter Arbeit zogen die einzelnen Horte fröhlich heim. Die schlichte Feier war ernst, wie es dem Zweck und der Zeit entspricht und zugleich freudig, weil Kinder mithelfen durften an einem großen und guten Werk.

Erster Kriegsabend des Winters 1915/16

Der Volksbildungsverein, dem wir die anregenden und ermutigenden Kriegsabende des vergangenen Winters und Sommers verdanken, hat sich entschlossen, auch in diesem Winter wieder solche Kriegsabende zu veranstalten. Er rechnet zum Gelingen dieser Abende auf den Dank seiner alten Freunde und Besucher und hofft mit diesen Abenden in der großen Arbeit der Heimat zum Durchhalten in diesem gewaltigen Kriege seinen Beitrag zu geben. — Der erste Abend findet am Sonntag, den



Denkt an uns
sonder

Galem Aleikum
Galem Gold

Zigaretten

Willkommenste Liebesgabe!

Preis: 3 4 5 6 8 10

20 Stk. feldpostmässig verpackt portofrei!

50 Stk. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient. Tabak u. Cigaretten-Fabr. Yenidze Dresden.

Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trussfrei!

te brach plötzlich ab. Mit einem solchen Menschen, wie Spier konnte sie sich nicht verständigen. Mit einem unterdrückten Aufschrei verließ er das Haus.

Sein Wagen erwartete ihn draußen an der Tür, er sprang hinein und fuhr gleich nach Hause. Auf der Treppe begegnete ihm seine Schwester, die ein Telegramm in der Hand hatte. In seiner Mut bemerkte er das aber nicht. „Wo willst du hin“, fuhr er sie an.

„Ich wollte nach Rosenau, um mich zu erkundigen, wie es Iris geht.“

„Den Gang kannst du dir sparen“, sagte er. „Du wirst das Haus nie wieder betreten, ebenso wenig wie ich.“

„Ist es denn wirklich ganz so?“ rief sie. „Ja, es ist so. Sie hat sich ganz schamlos betrogen. Sie ist nicht wert, von einem anständigen Mann geheiratet zu werden. Aber ich werde mich rächen! Ich habe den alten Mann ganz in meiner Gewalt und ebenso den Taugenichts von Bruder. Durch diese beiden werde ich sie bestrafen. Ja, bei Gott, das werde ich tun. In einer Woche wird die ganze Familie auf der Straße liegen. Ich habe meinen Rechtsanwalt schon beauftragt, die nötigen Schritte zu tun. Was ist denn das?“ Er rief ihr das Telegramm aus der Hand und machte es auf. Dann plötzlich rief er einen Scherz der Witwe aus, zerstückte das Papier und warf es auf die Erde. Dann führte er zum Zimmer hinaus und ließ die Treppe hinauf in sein Arbeitszimmer.

Frau von Rüdthofen hatte unterdessen das Telegramm ausgelesen und geblättert. Es war von Glimm, dem Rechtsanwalt Spierers, „Prof. v. Glimm“ nach dem alle bezahlte. Jemand ist für sämtliche Verbindlichkeiten aufzukommen; näheres brieflich.“

Spier brauchte nicht zu fragen, wer der Jemand war. Er wußte, daß Rüdthofen noch vom Grabe aus die Hand ausgestreckt hatte, um das geliebte Mädchen zu beschützen.

Im Büro des Justizrats Spielhagen war man dabei, die alten Forträumen und Federad zu machen. Der Bürovorsteher trat bei seinem Chef ein, um die Unterschriften zu holen. „Nichts Neues?“ fragte er ihn.

Der Bürovorsteher schüttelte den Kopf. „Mit Neues“ meinte der Justizrat Nachrichten vom Fürsten. Auch im Büro wollte man noch nicht recht an seinen Tod glauben.

„Der Herr?“ fragte der Justizrat. „Und doch ist es vielleicht ant, daß es so gekommen ist. Wenn er am Leben geblieben

wäre, würde er wahrscheinlich noch schlimmere Dinge durchzumachen haben.“

Der Bürovorsteher machte eine zustimmende Bewegung.

„Ich habe schon einen Brief an den mutmaßlichen Erben des Fürsten aufgesetzt, den Grafen Rautendorf. Obwohl wir gar nicht recht wissen, wo er ist. Diese Wundersucht scheint in der Familie zu liegen.“

„Danke, danke“, sagte der Justizrat. „Ist das alles? Bitte, lassen Sie keinen mehr zu mir. Ich bin sehr müde.“ Da wurde plötzlich die Klingel recht heftig gezogen. „Hun? Wer kann das noch sein?“ meinte der Justizrat. „Müller, lassen Sie niemand mehr zu mir.“

Müller ging hinaus und öffnete die Tür.

Da hörte der Justizrat plötzlich einen lauten Ausruf der Überraschung. Gleich darauf wurde an die Tür geklopft und auf der Schwelle erschien Fürst Derresheim.

„Wie geht es Ihnen, mein lieber Justizrat“, sagte der Fürst ganz ruhig. „Ich komme ein bißchen spät, nicht wahr?“ „Allmächtiger Himmel, mein Fürst, wissen Sie denn? — Wo kommen Sie her?“

„Ich komme direkt von Hamburg“, erwiderte Derresheim. „Von Hamburg?“ rief der Justizrat. „Dann wurden Sie also gerettet?“

„Ja“, erwiderte der Fürst mit der größten Ruhe. „Ich wurde durch eine Nacht, die einem Italiener gehört, gerettet. Der Eigentümer der Nacht war so freundlich, mich bis nach England zu bringen.“

„Dann wissen Sie wohl gar nicht, es ist Ihnen wohl noch gar nicht bekannt.“

Der Fürst sah ihn ernst an. „Ja, ich weiß alles“, sagte er. „An Bord der Nacht habe ich den Bericht in den Zeitungen gelesen.“

„Dann wissen Sie doch auch wohl — daß — daß —“

„Aber wollen Sie Durchlaucht nicht sehen?“

Der Fürst septe sich. „Ich weiß, was Sie sagen wollen.“

„Dah — — dah — — ein Wort in Ihrer Wohnung begangen wurde und daß —“

„Dah ich für schuldig befunden worden bin“, vollendete der Fürst. „Aber ich bin es nicht gewesen.“

„Sie — Sie waren es nicht?“

„Nein“, sagte der Fürst ernst und kühl. „Ich mag wohl manchmal ein bißchen verrückt und überaus sein, aber ich bin doch nicht dumm genug, um einen Vorwurf zu begeben und dann mein Opfer mit meinem eigenen Kaskot zuzudecken.“

Der Justizrat rang nach Atem.

„Aber wissen Sie auch, Durchlaucht, daß ein Gastfest gegen Sie erlassen ist?“ stammelte er.

„Ja, das weiß ich und deswegen komme ich ja zurück. Ich werde mich dem Gericht stellen.“

„Sechshunderttausend Kapitäl.“

„Lassen Sie uns in aller Ruhe überlegen, was zu geschehen hat“, versetzte der Justizrat. „Sie scheinen sich der Schwere und der Gefährlichkeit Ihrer Lage noch gar nicht bewußt zu sein.“

„Ich weiß es wohl, daß ich in einer verheerenden Lage bin“, sagte der Fürst. „Für mich wäre es besser, ich läge jetzt auf dem Grunde des Meeres. Aber ich lebe nun einmal und bin sehr froh auf dem Lande. Jetzt heißt es der Gefahr mutig ins Auge zu sehen.“

„Ich kann gar nicht begreifen“, versetzte der Justizrat, „daß Sie überhaupt unbefähigt in mein Haus gekommen sind.“

„Wahrscheinlich, weil man mich für tot hält und nicht mehr auf mich schaut. Ich habe mich selbst verwundet, daß bei der Landung kein Beamter da war, um mich zu verhaften. Die Ausichten für mich sind sehr trübe. Wie ich aus den Zeitungsberichten sehe, ist die Rote der Indizien schon beinahe geschlossen. Von 100 Personen werden mich 99 für schuldig halten.“

Der Justizrat seufzte. Eine Weile schwiegen beide, dann fragte der Fürst:

„Waren Sie so freundlich, die Angelegenheit des Professors von Solstein zu ordnen?“

„Ja, wohl“, antwortete der Justizrat. „Wir haben alle Ihre Anordnungen ausgeführt und —“

„Wie geht es Fräulein von Solstein?“ fiel ihm Derresheim ins Wort.

„Jetzt geht es ihr wieder gut. Aber sie war sehr krank, lebensgefährlich krank.“

Der Fürst schrak zusammen. „Und jetzt ist sie wieder ganz hergestellt?“ fragte er leise.

Der Justizrat bejahte.

„Gott sei Dank.“

„Dahen Sie eine Wohnung, wo Sie die Nacht verbringen können?“ fragte Spielhagen. „Sonn möchte ich Ihnen vorschlagen, mit mir zu kommen.“

„Sie sind sehr freundlich“, entgegnete der Fürst, „aber ich kann dieses Anerbieten nicht annehmen. Sie könnten Unannehmlichkeiten haben, wenn Sie mich beherbergen. Ich gebe wieder in mein altes Hotel: dort kennt man mich, und wird mich wohl für eine Nacht beherbergen. Morgen früh werde ich mich selbst helfen.“

(Fortsetzung folgt.)

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß wir Montag, den 18. Oktober mit der **Petroleumabgabe** beginnen. Es erhält nur Petroleum, wer im Besitze einer Petroleumkarte ist. Die Abgabe der Petroleumkarten erfolgt **nur Freitag, den 15. und Samstag, den 16. Oktober** in unseren Läden gegen Vorzeigung der grünen Mitgliedskarte. Mitglieder, welche Gas- oder elektrisches Licht in ihren Wohnungen haben, werden **dringend ersucht** auf den **Petroleumbezug** zu **verzichten**.
Der Vorstand.

